



## Auf das „Mehr“ hinweisen

Predigt bei der Sendungsfeier der ReligionslehrerInnen

17. Oktober 2021, Mariendom Linz

Eine österreichische Supermarktkette hat in der vergangenen Woche für große Empörung gesorgt. Ohne näheren Hinweis auf den Auftraggeber – die Plakatkampagne sollte erst später aufgelöst werden – stand zu lesen „Ohne Matura kommst du nicht weit“ oder „Mit einer Behinderung wirst du NICHT gebraucht. Man wollte bewusst Vorurteile ansprechen und damit auf die Probleme aufmerksam machen, so die Rechtfertigung und Entschuldigung des Konzerns. Menschen mit einer Behinderung finden oft nur sehr schwer einen Job. Auch für Menschen ohne Matura ist die Jobsuche schwer. Die Aktion war also gut gemeint, aber diente – so die öffentliche Wahrnehmung – doch zur Verstärkung von Ressentiments.

Bestärkung ohne Verstärkung von Defiziten. Vor den Vorhang holen ohne Bloßstellung. Werbetexte ohne Aburteilung. Das sind Kriterien für einen Religionsunterricht, der sich aus dem Glauben speist, dass Gott den Menschen als sein Abbild erschaffen hat. Jeder Mensch, jedes Kind, jede Schülerin, jeder Schüler genießt unbedingte Würde. Dieses christlich geprägte Menschenbild gilt es zu vermitteln

„Glauben schließt das Herz mit ein und den Verstand nicht aus. Diesen Sinn sehe ich im Religionsunterricht.“ „Religion ist ein Fach, in das das ganze Leben hineinpasst. Es steht nicht vorrangig die Leistung im Zentrum, sondern das, was der Mensch als Person ist.“ „Die Kinder sollen mit viel Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und vielen Fragen aus dem Religionsunterricht hinausgehen.“ Mit diesen und ähnlichen Worten beschreibt eine Religionslehrerin in Steyr<sup>1</sup> ihr Verständnis des Religionsunterrichts.

„Aufgabe des Religionsunterrichtes ist es, auf das „Mehr“ hinzuweisen: Da ist mehr, als du siehst, mehr, als an der Oberfläche ist, mehr auch als das Leid und die Probleme in der Welt – das „Mehr“ ist Gott, der mit dir durch Dick und Dünn gehen will, dein ganzes Leben lang. Religionsunterricht will vermitteln: Es liegt nicht alles in deiner Hand. Gott sei Dank! Du bist nicht allein. Diese Zuversicht möchte ich mit auf den Weg geben.“ So eine Religionslehrerin in einem Video der Kampagne für den Religionsunterricht: „Ich glaube, JA“

„Die zunehmende religiös-weltanschauliche Vielfalt wird vielfach als Hindernis für religiöse Bildung wahrgenommen, weil sie eine einheitliche Ausrichtung entsprechender Bildungsangebote schwierig macht. Doch gilt zugleich, dass der religiös-weltanschauliche Orientierungsbedarf ebenfalls zunimmt. Gerade weil sich nicht mehr von selbst versteht, was man glauben soll, brechen hier ausdrückliche Fragen auf. Der Preis dafür, sie zu übergehen, liegt in einem Relativismus, der Religion und Glaube als gleichgültig behandelt.

Wenn Schule als eine zweckrationale Einrichtung verstanden wird, steht zumeist der Nutzen bestimmter Bildungsangebote im Vordergrund. Was Kinder und Jugendliche in der Schule lernen, soll nützlich sein – nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für die Gesellschaft und letztlich für den eigenen Standort im internationalen Wettbewerb. Einer solchen Logik muss sich religiöses Lernen von vornherein entziehen. Der Glaube betrifft einen Bereich, der nicht nach der Logik der Leistungserbringung funktioniert: Erfahrungen an den Grenzen des Lebens, der Nicht-Machbarkeit von (Lebens-)Erfolg, des Geschenkcharakters von Glück,

---

<sup>1</sup> Bernadette Schnelzer in einem Imagevideo der Diözese Linz für den Religionslehrerberuf.

der Entzogenheit des eigenen Werts gegenüber allen Leistungsansprüchen sowie die Beziehung zu Gott, die hinter all dem wahrgenommen werden kann. Solche Erfahrungsdimensionen, die in zweckrationalen Institutionen tendenziell ausgeblendet werden müssen, gewinnen gerade deshalb an Bedeutung. Da sie unausweichlich zum menschlichen Leben gehören, müssen sie irgendwie und irgendwo zur Geltung kommen dürfen. Insofern ist religiöses Lernen in der Schule ein notwendiges Gegenprogramm, das mitunter kompensatorische Züge annehmen kann.“<sup>2</sup>

Im Blick auf Ethik und Werte wird aber auch dem Religionsunterricht von Eltern und auch Arbeitgebern ein großer Nutzen zuerkannt. Es ist auch in Berufskontexten wichtig, dass Mitarbeiter\*innen Kompetenzen im Umgang mit Menschen unterschiedlicher Konfession haben. „Lebt religiöses Lernen ... einerseits von seiner Nutzlosigkeit, so erweist es sich andererseits als überaus nützlich!“<sup>3</sup>

Religionsunterricht muss zweifelsohne guter Fachunterricht sein. Aber zu seinem Profil gehört noch mehr, was gerade im Blick auf religiöses Lernen wichtig ist. Der Religionsunterricht lässt Raum für existenzielle Fragen, für Wahrheits-Fragen, für Glaubens-Fragen. Es kommt dann nicht mehr primär darauf an, Wissen zu erwerben und Deutungsfähigkeit auszubilden. „Entscheidend ist vielmehr, ob Überzeugungen sich für die eigene Person als plausibel und tragfähig erweisen. Kann ich glauben, dass Gott die Welt erschaffen hat? Macht es Sinn, auf die göttliche Verheißung von Frieden und Gerechtigkeit zu setzen? Will ich mich an der ‚neuen Wirklichkeit‘ orientieren, wie sie beispielsweise in Jesu Gleichnissen zum Vorschein kommt? Erst wenn es auch um solche Fragen geht, nicht in jeder Stunde, in der Volksschule ganz anders wie in der HTL-Oberstufe, kommt religiöses Lernen an sein Ziel. Denn dann werden existenzielle Klärungen erreichbar, die für die Lebensorientierung und Persönlichkeitsentwicklung von hoher Bedeutung sind.“<sup>4</sup>

„Ich glaube, dass der Mensch Liebe braucht, um Mensch zu sein und Mensch zu werden. Aus dieser Liebe heraus kann es möglich sein, dass sich Gott uns ein Stück weit zeigt.“ (Bernadette Schnelzer, Religionslehrerin in Steyr) Wenn Religionsunterricht diese Ahnung von der Liebe und Anwesenheit Gottes ermöglicht, dann ist sehr viel erreicht.

Wie bei einem neuen „Orchester“ geht es zunächst darum, festzustellen, welche „*Instrumente*“ da sind, wie man diese passend *zusammensetzt* und gut aufeinander *abstimmt*, damit am Ende jene „Symphonie“ möglich ist, die *alle zusammen mit Freude spielen* und einladend ist für die Menschen. Hoffentlich geht’s hier besser als im Film von Federico Fellini: „Die Orchesterprobe“, wo der Dirigent verzweifelt versucht, ein Konzert zu organisieren, während die Spieler mit eigenen Dingen beschäftigt sind, durch permanente Kritik stören oder völlig unmögliche Forderungen stellen. Erst als ein aufrüttelndes Ereignis eintritt, gelingt es, dass alle *aufeinander hören* und *im gemeinsamen Takt* musizieren.

Dabei reihen wir uns ein in den „synodalen Prozess“, den Papst Franziskus gerade weltweit allen Gläubigen in der Katholischen Kirche ans Herz legt. *Synode* (griech.: *sýn-hodós*) heißt ja wörtlich, sich miteinander auf den Weg machen. Es geht ihm dabei nicht bloß um eine Versammlung, ein „Zusammen-Sitzen“, sondern um *einen neuen Stil kirchlichen Lebens und des Zugehens auf die Menschen in der Welt*.

---

<sup>2</sup> Friedrich Schweitzer, Religiöses Lernen im Kontext Schule?, in: Reli plus 9-10/2021, 4-7, hier: 5.

<sup>3</sup> Friedrich Schweitzer, Religiöses Lernen im Kontext Schule?, in: Reli plus 9-10/2021, 4-7, hier: 6.

<sup>4</sup> Vgl. Friedrich Schweitzer, Religiöses Lernen im Kontext Schule?, in: Reli plus 9-10/2021, 4-7, hier: 6.

1. *Die Weggefährten wahrnehmen:* Mit wem sind wir denn unterwegs? Wen meinen wir, wenn wir von „unserer Kirche“ sprechen? Wer gehört (auch in den Pfarrgemeinden) dazu, wen erreichen wir, wer sind die *Reisegefährten* in unserer Umgebung? Wen sehen wir und wen *übersehen* oder *vermissen* wir eigentlich? Dazu gilt es *in Kirche und Gesellschaft den Dialog* zu suchen – mit der Zivilgesellschaft ebenso wie mit anderen Konfessionen und Religionen.

2. *Zuhören können:* Wer hat hier eigentlich *das „Sagen“*, wer meldet sich immer zu Wort und *auf wen hört „man/frau“*? Wie binden wir Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, Ordensleute und Geistliche Bewegungen, kirchlich Engagierte und nur gelegentlich Interessierte mit ein? Wo treffen wir die Politik, Wirtschaft, Bildungsverantwortliche, Randgruppen oder sozial Bedürftige ...? *Wie sprechen wir miteinander?* Welche Vorurteile bestehen? Welche Argumentationsmuster haben wir uns zugelegt? Bestätigen wir uns gegenseitig oder lassen wir auch Kritik zu, sogar von „Fernstehenden“?

3. *Das Wort ergreifen:* Damit zielt der Papst auf eine *freie, offene Kommunikation* ab. Welche *Kontakte, Angebote des Austausches und Möglichkeiten der Mitwirkung oder Beratung* gibt es – und wie werden diese genutzt? Welchen *Redestil* pflegen wir dabei? Geht es um ein „Machtspiel“ mit Tricks, Täuschungen, Verletzungen (wie das viel zu oft in der Gesellschaft vorkommt)? Wie treten wir „als Kirche“ auf und wie werden wir wahrgenommen (in den Medien, in der Öffentlichkeit, am Stammtisch, ...)? Treten wir *für den Glauben* ein und bekräftigt wir das auch durch glaubwürdiges Handeln?

4. *Miteinander Feiern:* Wo, wie und mit wem *feiern wir den Glauben* und organisieren unsere *traditionellen Feste*? Welchen Stellenwert nehmen *Gebet und Liturgie im Alltag* ein? Durch die Corona-Maßnahmen stellt sich die Frage nach der *Bedeutung des Zusammenkommens*, des *gemeinsamen* Feierns und der *Gottesdienst-Versammlung*.

5. Die *Mitverantwortung am Sendungsauftrag Christi* ist ein wesentliches Element bei der Umsetzung des *Zusammenwirkens in den Pfartheilgemeinden* und *im größeren Handlungsraum der künftigen Pfarre*. Wie kann die Gemeinschaft, wie können pastorale MitarbeiterInnen die Gläubigen unterstützen, selbst mehr Verantwortung wahrzunehmen. Wie wird durch das *neue Zusammenspiel pfarrlicher Strukturen, pastoraler Orte wie der Religionsunterricht und diözesaner Einrichtungen* der Einsatz engagierter Menschen gefördert, unterstützt und begleitet? Das *pastorale und missionarische Handeln* über die bisherigen pfarrlichen Grenzen hinweg soll als *Bereicherung* erlebt, als *Sicherung* des karitativen Einsatzes spürbar und als *Stärkung* der Seelsorge im Miteinander erfahrbar werden.

Dazu gilt es zu klären, welche *Formen und Rechte der Teilnahme* bestehen und wie Entscheidungen so getroffen werden, damit *Klarheit, Transparenz und Partizipation* nicht bloß Schlagworte bleiben.

6. Und schließlich ist darauf Wert zu legen, dass es auch *Gelegenheit zur Aus- und Fortbildung* gibt, *besonders* für jene, die in der christlichen Gemeinschaft *Verantwortung übernehmen*. Wie *befähigen und ermächtigen wir die Menschen*, dass sie den Weg mit uns als Kirche auch mitgehen können *und wollen*?

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz